

Medizin- und Pflegeexperten aus Donau-Anrainerstaaten tagen in Ulm

Die Donauländer wollen ihr Gesundheitswesen besser vernetzen. Wie - das ist das Thema der "1. Donau-Gesundheits-Konferenz" in Ulm.

So unterschiedlich die Donaustaaten, so ähnlich ihre Probleme im Gesundheitswesen. Fachkräftemangel und die Frage, wie medizinischer Fortschritt bezahlbar bleiben kann, beschäftigen Politiker und Wissenschaftler von der Donauquelle bis zur -mündung. Vor einem Jahr hatten die 14 Donau-Anrainerstaaten beschlossen, als Wirtschaftsregion entlang des Flusses stärker zusammenzuarbeiten und eine "Donauraumstrategie" auf den Weg gebracht. Jetzt hat die baden-württembergische Sozialministerin Karin Altpeter (SPD) diese Entwicklungsstrategie auch für den Bereich Gesundheit aufgegriffen und zur "1. Donau-Gesundheits-Konferenz" nach Ulm eingeladen.

Zwei Tage diskutieren Politiker, Mediziner und Wissenschaftler aus Deutschland, Österreich, Ungarn, Serbien, Rumänien, Bulgarien und Moldawien, wie die Staaten an der Donau von einer stärkeren Zusammenarbeit im Gesundheitswesen profitieren können. Zwei inhaltliche Schwerpunkte gibt es: "Public Health", also die staatliche Verantwortung für die Gesundheit in der Bevölkerung, sowie "Mental Health", also sämtliche Fragen rund um die seelische Gesundheit.

Beschlüsse wurden nicht auf den Weg gebracht, dies sei aber auch nicht Sinn eines solchen ersten Treffens, sagte Altpeter. Vielmehr gehe es darum, Strukturen und Entscheidungsträger kennenzulernen um dann langfristig Modelle der Zusammenarbeit zu entwickeln. Oder, wie der Leitende Ärztliche Direktor der Uni-Klinik Ulm, Reinhard Marre, es formulierte: "Kooperationen entstehen nur dann, wenn man sich persönlich kennt." Die Konferenz-ergebnisse sollen im November beim Jahresforum zur Evaluierung der EU-Donauraumstrategie in Regensburg vorgelegt werden.

Die Erwartungen der Teilnehmer sind freilich differenziert: " Wir sind bereit, von den anderen Ländern zu lernen", sagt etwa Ion Salaru, Vizechef des Nationalen Zentrums für Öffentliche Gesundheit in Moldawien. Im Vergleich der europäischen Gesundheitssysteme sei sein Land nach wie vor Schlusslicht, der kostenintensive Krankenhaussektor verschlinge einen Großteil des Gesundheitsbudgets. Salaru zufolge will die Republik zwischen Rumänien und der Ukraine deshalb künftig mehr auf Gesundheitsprävention setzen.

Clemens-Martin Auer vom österreichischen Gesundheitsministerium wünscht sich dagegen eine verstärkte Donauländer-Kooperation bei der Bekämpfung seltener Krankheiten. In den Maximalversorgungszentren der reichen Länder gebe es zwar Spezialisten. "Die Kinder am Rande Europas sollten aber ebenso gut behandelt werden." Marre brachte in diesem Kontext gleich das Weiterbildungsprogramm für Ärzte an der Uni-Klinik Ulm sowie die Akademie für Gesundheitsberufe ins Spiel - die Kontakte müssten nur geknüpft werden.

Copyright by SÜDWEST PRESSE Online-Dienste GmbH - Frauenstraße 77 - 89073 Ulm

Alle Rechte vorbehalten.
Vervielfältigung nur mit schriftlicher Genehmigung